



# ΓΡΗΓΟΡΙΟΣ Ο ΠΑΛΑΜΑΣ

ΔΙΜΗΝΙΑΙΟΝ ΘΕΟΛΟΓΙΚΟΝ  
ΚΑΙ ΕΚΚΛΗΣΙΑΣΤΙΚΟΝ ΠΕΡΙΟΔΙΚΟΝ

ΟΡΓΑΝΟΝ ΤΗΣ  
ΙΕΡΑΣ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΗΣ

*ΒΡΑΒΕΙΟΝ ΑΚΑΔΗΜΙΑΣ ΑΘΗΝΩΝ*

ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΗ

ΕΤΟΣ 91

ΤΕΥΧΟΣ 824

ΣΕΠΤΕΜΒΡΙΟΣ - ΟΚΤΩΒΡΙΟΣ 2008

από τον 4ο -15ο αιώνα. Εκτιμούμε ότι μία τέτοια παρουσίαση θα τροφοδοτήσει και τις επιστημονικές έρευνες στις συστηματικού τύπου διαδρομές της φιλοσοφίας σ' έναν χώρο που διέπεται κυρίως από μυστικής ύψης προϋποθέσεις και αναγωγές. Ενδεικτικά θα αναφέρουμε ότι προσωπικότητες όπως ο Ιωάννης Δαμασκηνός και ο Αρέθας Καισαρείας συνιστούν σαφή παραδείγματα του τρόπου με τον οποίο η θεολογία προέβη σε μία γόνιμη ανάκτηση της φιλοσοφίας, χωρίς να μειώνει τις παραδοσιακά διαμορφωμένες καταστατικές όριοθετήσεις της. Παράλληλα, έδειξαν το πώς είναι θεωρητικά έφικτη η θεολογία ως scientia, αρκεί βεβαίως να παραμένει σε γνωστικά έγχειρήματα μόνον επί των φυσικών προϊόντων και των θείων ενεργειών και όχι επί της θείας ουσίας.

Κρίνουμε αναγκαίο να περατώσουμε τη μελέτη μας με όρισμένες από τις σκέψεις του Γεωργίου Φλωρόφσκυ, ο οποίος στην πραγματεία του *Οι ανατολικοί Πατέρες του τέταρτου αιώνα*, (μτφρ. Παναγιώτης Πάλλης). Εκδ. Π. Πουρναράς, Θεσσαλονίκη 2006, σσ. 130-140, ένασχολεύεται με το θέμα της διαμάχης Εὐνομίου-Βασιλείου: "Ο Βασίλειος αντικρούει την ιδέα της άμεσης και κατ'εὐθείαν κατανόησης του αντικειμένου ως ενός ὅλου, διά μέσου της οποίας τό αντικείμενο αποκαλύπτεται στο νοῦ ότι είναι παρόν και πραγματικό, με την ιδέα του για τή μεταγενέστερη πνευματική ανάλυση ή οποία παγιώνει την κατανόηση με έπιπρόσθετες έννοιες και λέξεις. Αὐτή ή μεταγενέστερη κατανόηση διαμορφώνεται ή "ανακαλύπτεται" από τό νοῦ, αλλά αυτό δέν αφαιρεί την αντικειμενικότητά της. Για τόν Βασίλειο, ή δραστηριότητα του νοῦ, καθώς φθάνει στην κατανόηση διεισδύοντας στο αντικείμενο που θεωρεί, είναι τό βασικό γνώρισμα της γνώσεως" (σ. 133).

Stefanos Athanasiou,  
Promovend der Ludwig Maximilians Universität München

### *Jesus der Geschichte oder Christus der Kirche?*

Das Jesus Buch des Papstes und die Reaktionen aus der theologischen Welt

#### *Einführung*

Vor etwas mehr als einem Jahr kam das mittlerweile und eigentlich gleich nach seiner Ersterscheinung weltberühmte *Jesus Buch des Papstes*<sup>1</sup> heraus. Zum ersten Mal in der Geschichte wagte es bzw. erwünschte es ein Papst von Rom eine systematische Monographie über Jesus von Nazareth, den Menschen der seit seiner Erscheinung nicht nur Verwunderung jedoch auch Zwietracht bezüglich seiner Person geschaffen hat, herauszugeben. So sieht man im Laufe der Geschichte, dass gleich nach dem „Tod“ Jesu die Diskussion über seine Person und vor allem seiner Identität auf fackelte. Wer war dieser Tischler aus Nazareth Namens Jesus, der eine Neue Lehre, ein Neues Testament, dass sich auf dem Alten Traditionen des jüdischen Glaubens stützen sollte, lehrte?

Die *Jesusfrage* führte dazu, dass sich zu allen Zeiten seit ihrer Erscheinung verschiedenen Antworten und Stellungnahmen zur Beantwortung dieser Frage ergaben. War Jesus ein einfacher Mensch... war er Gott...oder war er ein Wesen zwischen diesen zwei Instanzen? Arianismus, Apolinarismus, Nestorianismus und viele andere häretische Strömungen führten dazu, dass sich die Kirche als Gesamtheit mit dieser Frage auseinandersetzten musste, nicht zuletzt um so auch ihre eigene Lehre, ihren eigenen Glauben zu definieren. So entstanden

1. Joseph Ratzinger Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*, Freiburg im Breisgau 2007.

auf die Provokation der verschieden häretischen Strömungen hin die dogmatischen Lehrentscheide der Kirche bezüglich der Person Jesu, die alle auf Ökumenischen Synoden festgelegt wurden. Hierbei interessierte die Kirche immer nur eines, Jesus als Christus den Logos zu identifizieren, der durch den Heiligen Geist und die Jungfrau Maria Mensch geworden ist, damit die Rettung der Menschheit durch die gleichzeitige Gottheit und Menschheit Jesu Christi gewährleistet wird. Man sollte meinen, dass nun nach 2000 Jahren Christentum auf dieser Erde die Diskussionen über die Jesusfrage ausdiskutiert wurden und das durch die Antworten der Ökumenischen Synoden des ersten Jahrtausends wie sowohl auch der Heiligen Mütter und Väter der Kirche jegliche Problemstellungen bezüglich der Person Jesu Christi aus dem Weg geschaffen worden sind. Wahrhaftig sind die Fragen bezüglich der Person Jesu von der Kirche in ihrer Gesamtheit, was die ungeteilte Kirche des ersten Jahrtausend angeht, beantwortet worden. Jedoch entstanden und entstehen weiterhin in der Geschichte Zweifel und verschiedene Ansichten<sup>2</sup> bezüglich der Person Jesu.

Die Kirche wird aufgerufen während der gesamten Heilsgeschichte – Oikonomia – immer wieder diese Wahrheit des Neuen Bundes

---

2. Hier sehen wir es für angebracht, zu betonen, dass jeglicher Zweifel von einzelnen Personen oder Gruppen in der Geschichte bezüglich der Person Jesu Christi von Anfang an nie aufgehört haben. Immer gab es diese Agonie des Arius, der den Gottmenschen nie ganz als wahren Gott anerkennen konnte. Nicht zuletzt spiegelte sich die selbige Agonie auch während der gesamten Zeit der letzten zwei Jahrhunderte wider, wo der Kampf der Religionskritiker gegen die Kirche und auch Christus an sich nie aufgehört haben. „Gott ist tot“ war die Proklamation die verlautbart wurde und die leeren Kirchen, besonders im Westen, wurden als Grab dieses toten Gottes Angesehen. Ohne Zweifel kann ein Jesus der kein Christus ist nur zu diesem Ergebnis führe. Ein Jesus der Geschichte fern und getrennt von Christus, kann nur ein Mensch sein, dessen leben damals am Kreuz an einem Hügel außerhalb von Jerusalem aufgehört hat zu existieren. Ein Glaube an einem solchen Gott, nämlich einen toten, kann nur zu einer toten Kirche, fern von jeglicher Hoffnung führen. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass man auch diesen Menschen, die einer solchen Auffassung sind, nicht den Titel des „Theologen“ absprechen darf. Durch ihre Agonie, die sich in ihrer Kritik widerspiegelt, führen sie einen offenen Dialog mit der Gesellschaft und in letzter Linie sogar mit Gott selbst. Sie sprechen über Gott und die Kirche und legen genau dies kund was sie nicht verstehen. Sie bilden deshalb immer ein wichtiges Kriterium der selbigen theologischen Diskussion. Deshalb sollte man ihnen nie die Tür versperren, sondern ihnen lieber mit einem offenen Ohr zuhören und ihre Kritik mit allem Ernst wahrnehmen. Und wer weiß, vielleicht steckt sogar in einer oder anderen Kritik eine versteckte Wahrheit?

des Neuen Testamentes in die jeweilige Zeit zu übertragen und zu entschlüsseln. Diese Wahrheit die der vierte Evangelist in seinem Prolog bekennt nämlich, dass „*der Logos Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat*“<sup>3</sup>. Genau diese Wahrheit versucht auch Joseph Ratzinger - Papst Benedikt XVI. durch sein Buch kundzugeben. Sein Anliegen war es, wie er selbst sagt „*den Versuch zu machen, einmal den Jesus der Evangelien als den wirklichen Jesus, als den „historischen Jesus“ im eigentlichen Sinne darzustellen*“ mit der Überzeugung, dass „*die Leser sehen können, dass diese Gestalt viel logischer und auch historischer betrachtet viel verständlicher ist als die Rekonstruktionen, mit denen wir in den letzten Jahrzehnten konfrontiert wurden. „Ich denke“ sagt der Papst, „dass gerade dieser Jesus – der der Evangelien – eine historisch sinnvolle und stimmige Figur ist*“.<sup>4</sup>

Wie man sich denken kann, waren die Reaktionen auf dieses Jesus Buch nicht wenige und dies letztlich nicht nur, weil der selbige Papst in seinem Vorwort zum Dialog einlädt indem er sagt, „*dass es jedermann frei steht, ihm zu widersprechen*“<sup>5</sup>, sondern auch weil ein Buch eines obersten Kirchenführers und besonders des Papstes von Rom immer großes Interesse und Aufmerksamkeit erregen wird. Im vorliegenden Artikel werden wir nun versuchen auch anhand der verschiedenen Reaktionen aus der theologischen Welt zu sehen, welchen Jesus der Papst vorstellen möchte. Hierbei werden wir stets versuchen die Bitte des Papstes nachzugehen sein Buch mit „*Vorschuss an Sympathie*“<sup>6</sup>, zu betrachten.

Da die Reaktionen besonders aus dem biblischen Reihen sehr heftig und oft auch kontrovers waren, erlauben wir uns besonders diese immer wieder zu erwähnen ohne natürlich die Reaktionen aus dem systematischen Raum der Theologie zu vernachlässigen.

Zum Schluss unseres Artikels sahen wir es für angebracht separat die Äußerungen Gerd Lüdemanns gegen das Papstbuch in einem eigenem Paragraphen zu betonen, da diese unserer Meinung nach ohne Zweifel die böartigste und ungerechteste gegenüber des Papstbuches war.

Ohne Zweifel können in einem Artikel dieser Größe nicht alle Reaktionen auf das Jesus Buch des Papstes berücksichtigt werden. Wir haben jedoch versucht die verschiedenen Reaktionsrichtungen durch die Auswahl verschiedener stellvertretender Personen in unserem Artikel

---

3. Vergl. Joh 1,14.

4. Joseph Ratzinger Benedikt XVI., a.a.O., S. 20 f.

5. Vergl. Joseph Ratzinger Benedikt XVI., a.a.O. S. 22.

6. ebd.

widerzugeben, damit so dem Leser die Problematik in der heutigen Jesus-Christusforschung klar gemacht wird.

*Der neutestamentliche Jesus und der Christus der Kirche*

Besonderes Interesse bezüglich des Jesus Buches des Papstes zeigte sich wie es zu erwarten war aus den Reihen der Neutestamentler. Als Systematiker beschäftigte sich der Papst mit dem Kernpunkt der neutestamentlichen Wissenschaft, nämlich der Auslegung und Kritik der Texte des Neuen Testaments bezüglich der Person Jesu. „So hat er das Jesusbuch“ bemerkt Th. Söding, „geschrieben: als systematischer Theologe, der Schriftauslegung treibt. Ihn interessiert kaum die Sozialgeschichte der Jesusbewegung, die Entstehungsgeschichte der Evangelien berührt er nur am Rand an. Umso mehr interessiert ihn die Theologie Jesu. Sie beleuchtet er mit Hilfe der Kirchenväter, um ihretwillen geht er auf das Zeugnis der ganzen Heiligen Schrift beider Testamente zurück“<sup>7</sup>.

Wahrhaftig möchte Ratzinger-Benedikt XVI eigentlich genau das Aufzeigen, was der Kirche von der Urgemeinde bis zur ihrer heutigen Existenz schon immer klar war, was sich letztendlich auch auf den häufigen Bezug der Kirchenväter in seiner Monographie zeigt, nämlich, dass Jesus der Geschichte Christus der göttliche Logos ist. Anastasios Despotis mag vielleicht mit seiner Meinung recht haben, dass das Jesus Buch des Papstes „ein Ausdruck persönlichen Glaubens ist, der Forschung aber nichts Neues bringt“<sup>8</sup>, jedoch sind wir der Meinung, dass er besonders der westlichen theologischen Forschung etwas altes als neues wieder beschert, nämlich die traditionsgebundene bzw. kanonische Bibelauslegung. Die Bibelwissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten durch ihre *historisch – kritische Methode* ein großes aufklärendes Werk bezüglich der Bibel bzw. des Neuen Testaments der Öffentlichkeit geliefert, indem sie die Verschiedenen Quellen bzw. Schriftsteller, Pseudoschriftsteller und jeglicher Art „Anomalien“ des Neuen Testaments aufgriff und betonte.<sup>9</sup> Hierbei wurde jedoch die Tradition der selbigen Kirche fast immer außer acht gelassen, da diese wie es logisch erscheint, nichts mit dem eigentlichen Text des

7. Thomas Söding, *Zur Einführung: Die Neutestamentler im Gespräch mit dem Papst über Jesus*, in: Th. Söding (Hg.), *Das Jesus-Buch des Papstes, Die Antwort der Neutestamentler*, Freiburg in Breisgau 2007, S. 13.

8. Vergl. Athanasios Despotis, Rezension zum Buch: Joseph Ratzinger Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, *Orthodoxes Forum* 1-2 (2007) 295.

9. An dieser Stelle sehen wir es für angebracht, die Meinung Jens Schröters zu erwähnen, die sich gegen diese Polemik des Papstes äußert. Charakteristisch sagt er:

Testamentes zu tun hatte. Hierbei wurde vergessen, dass die Schriften unabhängig ihres Schriftstellers immer in der Tradition der Kirche, ja zu Guter letzt von der Tradition und Identität der Kirche selbst verfasst und erhalten wurden. Die Evangelisten, jeder von ihnen, verfasste nicht seine vollkommen persönliche Christologie bzw. Auffassung bezüglich der Person Jesu, sondern die eine Wahrheit der Kirche, die sie von Anfang an schon innerhatte nämlich, dass Jesus der Gott Logos ist.

Der Papst betont dies in seinem Vorwort indem er auf eine These Schnackenburgs antwortete: „Das Problematische an Schnackenburgs Verhältnisbestimmung zwischen Tradition und geschehener Geschichte erscheint für mich sehr deutlich in dem Satz: „Die Evangelien wollen den geheimnisvollen, auf Erden erschienenen Gottessohn gleichsam mit Fleisch umkleiden...“. Ich möchte dazu sagen“ bemerkt der Papst „Sie brauchten ihn nicht mit Fleisch zu umkleiden, er hatte wirklich Fleisch

---

„Auch die Unterscheidung von echten und unechten Paulusbriefen ist nicht von Belang, wie etwa die mehrfache Berufung auf den Epheserbrief als einen Brief des „heiligen Paulus“ zeigt. Dieser Zugang ermöglicht es, die Jesusüberlieferungen unabhängig von ihrer Einbindung in das jeweilige Evangelium und ohne eine Beurteilung ihres überlieferungsgeschichtlichen Status für ein Bild des „historischen Jesus“ heranzuziehen. Das Verfahren, neutestamentliche Stellen miteinander in Beziehung zu setzen und mit alttestamentlichen Stellen zu kombinieren, erinnert dabei an die Exegese der Kirchenväter, die in ähnlicher Weise verfahren konnten, weil sie von der Inspiriertheit dieser Schriften ausgingen“ (Jens Schröter, *Zum Jesusbuch von Joseph Ratzinger*, in: Th. Söding (Hg.), *Das Jesus Buch des Papstes, Die Antwort der Neutestamentler*, Freiburg bei Breisgau 2007, S. 127). Der Unterschied zwischen Ratzinger-Benedikt XVI und Schröter befindet sich darin, dass Ratzinger wahrhaftig von einer von Gott inspirierten Schrift ausgeht. Schröter dagegen zweifelt, wie wir im oben erwähnten Text gesehen haben, so eine Inspiration eher an. Er wirft dem Papst vor, eine „Exegese der Kirchenväter“ zu betreiben und damit zweifelt er die gesamte Exegese der Kirche an. Für Schröter gibt es also keine inspirierte Schrift, sondern nur einen überlieferungsgeschichtlichen Status der Schriften, die unabhängig von der Inspiration und letzten Endes von der selbigen Gemeinde-Kirche sind. Man trennt durch diesen Weg den Text von der Gemeinde – Kirche und reißt ihn so von seinem Umfeld heraus. Die Inspiration der Schrift liegt nicht darin, dass alle Schriften die selben Ereignisse exakt mit der gleichen Art und Weise wiedergeben, sondern eher darin, dass sie versuchen die eine Wahrheit, an der die Urkirche glaubte, an die verschiedenen Gemeinden, ob diese Juden-Christen oder Heiden-Christen waren mitzuteilen. Dass dort verschiedene Sprachbausätze und Formulierungen nötig waren, ist unserer Meinung nach kein Grund jegliche Inspiration von der Schrift abzuerkennen. Im Gegenteil! Dadurch, dass die selbe Wahrheit, die selbe Intention in allen Schriften mit anderen Ausdrucksformen dargestellt wurde, beweist die Inspiration der Schrift, die letzten Endes der Geist der Kirche ist.

angenommen“.<sup>10</sup> Hierbei mag es bei den verschiedenen Evangelisten und neutestamentlichen Schriftstellern historische Unterschiede und Differenzen geben, jedoch darf man hierbei nicht vergessen, dass jeder dieser Schriftsteller die EINE Wahrheit aus seinem persönlichen Blickwinkel aufgefasst und niedergeschrieben hat. Es mögen historische Unterschiede und Differenzen existieren, jedoch sind sich alle der Einen Wahrheit bewusst, dass sie den Gemeinden und letztendlich den folgenden Generationen weiter geben wollten, nämlich die Lehre Jesus, den sie als Gott sahen.

Es sind nicht die neutestamentlichen Schriftsteller bzw. die Evangelisten, die die Theologie der Kirche erschufen, sondern die Kirche hatte von selbst die Theologie aus der diese Schriftsteller ihre Schriften heraus projizierten. Die Gefahr, die entstehen kann, wenn man die Schriften separat ohne die Theologie bzw. Tradition der Gemeinde – Kirche sieht, ist eine Theologie vorzustellen die nichts mit dem eigentlichem Ziel des Schriftstellers zu tun hat. Dies erkennt letztendlich auch der Papst an, indem er folgende Gefahr betont: „Bibelauslegung kann in der Tat zum Instrument des Antichristen werden. Das sagt uns nicht erst Solowjew, das ist die innere Aussage der Versuchungsgeschichte selbst. Aus scheinbaren Ergebnissen der wissenschaftlichen Exegese sind die schlimmsten Bücher der Zerstörung der Gestalt Jesus, der Demontage des Glaubens geflochten worden... Das theologische Streitgespräch zwischen Jesus und dem Teufel ist eine alle Zeiten betreffender Disput um die rechte Schriftauslegung, deren grundlegende hermeneutische Frage die Frage nach dem Gottesbild ist“.<sup>11</sup>

Dieter Sänger, hat unseres Erachtens recht wenn er mit nachdruck betont, dass „die bisherige Jesusforschung, soweit sie primär am historisch fassbaren interessiert ist, in einer Aporie befangen ist. Ihre Grundannahme, erst eine kritische Analyse der kerygmatisch überformten Überlieferung führe zur ältesten Jesustradition, wirke sich dysfunktional aus. Denn dadurch werde die in den Evangelien begegnende Gestalt Jesu von vornherein zu einer ungeschichtlichen Abstraktion erklärt und ihr jede Historizität abgesprochen.“<sup>12</sup> Eine scholastische historisch-kritische Methode führt also in die entgegengesetzte Richtung als die, die die historisch-kritische Methode

10. Joseph Ratzinger-Benedikt XVI, a.a.O., S. 13.

11. Joseph Ratzinger-Benedikt XVI, a.a.O., S. 64 f.

12. Vergl. Dieter Sänger, *Anmerkungen zu einem angestrebten Paradigmenwechsel*, in: Th. Söding (Hg.), *Das Jesus Buch des Papstes, Die Antwort der Neutestamentler*, Freiburg bei Breisgau 2007, S. 111.

eigentlich einschlagen wollte und will. Anstatt also den wirklichen Jesus der Geschichte zu erforschen, der der Christus der Kirche ist, hat sie mehr unterschiedliche Jesustypen hervorgebracht, die zur Unstimmigkeit und Verwirrung führten. Es besteht so die Gefahr den wahren Jesus Christus als etwas mythologisches abzustempeln, und ihm so letzten Endes auch seine historische Existenz abzusprechen.

Mit schweren Herzens wurde besonders von Seiten der neutestamentlichen Exegese die Kritik des Papstes bezüglich der historisch-kritischen Jesusforschung aufgenommen.<sup>13</sup> So schreibt der Neutestamentler Knut Backhaus erinnernd an Sören Kierkegaard, dass „den Jüngern aller Zeiten einen Herzschlag weit entfernt, zwei Jahrtausende Abstand keine Rolle spielen. Und so habe Jesus auch keine Dozenten berufen, sondern Nachfolger. Als „Dozent“ vermag ich manche historischen Geltungsansprüche des „Dozenten“ in diesem Buch (Papst Buch) nicht zu teilen. Aber – Deo gratias – er betrachtet nicht historische Fragmente. Er sagt, was zu sagen dem Nachfolger gebührt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“.“<sup>14</sup> Backhaus teilt unseres Erachtens genau diese „Abstufung“ zwischen kanonischer ja kirchlicher und wissenschaftlicher Hermeneutik den Leser mit.

Der Papst sagt nicht nur „was ihm zu sagen gebührt ist“ sondern er sagt dass, was der Text an sich sagen möchte. Er versucht nicht nur etwas weiterzugeben, was ihm gebührt ist weiterzugeben und was mit der historischen Wahrheit nichts zu tun hat. So sagt der selbige Papst: „Denn für den biblischen Glauben ist es wesentlich, dass er sich auf

13. Diesbezüglich kritisiert der Papst: „Die Forschung der historisch-kritischen Forschung führte zu immer weiter verfeinerten Unterscheidungen zwischen Traditionsschichten, hinter denen die Gestalt Jesu, auf den sich doch der Glaube bezieht, immer undeutlicher wurde, immer mehr an Kontur verlor. Zugleich freilich wurden die Rekonstruktionen dieses Jesus, der hinter den Traditionen der Evangelisten und ihrer Quellen gesucht werden musste, immer gegensätzlicher: vom antiromischer Revolutionär, der auf den Umsturz der bestehenden Mächte hinarbeitet und freilich scheitert, bis zum sanften Moralisten, der alles billigt und dabei unbegreiflicherweise selber unter die Räder kommt. Wer mehrere dieser Rekonstruktionen nebeneinander liest, kann alsbald feststellen, dass sie weit mehr Fotografien der Autoren und ihrer Ideale sind als Freilegung einer undeutlich gewordenen Ikone. Insofern ist inzwischen zwar Misstrauen gegenüber diesen Jesus – Bildern gewachsen, aber die Figur Jesu selbst hat sich nur umso weiter von uns entfernt“ (ebd. S. 10. f.).

14. Knut Backhaus, *Christus – Ästhetik, Der „Jesus des Papstes zwischen Rekonstruktion und Realpräsenz*, in: Thomas Söding (Hg.), *Das Jesus Buch des Papstes, Die Antwort der Neutestamentler*, Freiburg in Breisgau 2007, S. 29.

wirklich historisches Geschehen bezieht. Er erzählt nicht Geschichte als Symbole über geschichtliche Wahrheiten, sondern er gründet auf Geschichte, die sich auf dem Boden dieser Erde zugetragen hat. Das Factum historicum ist für ihn nicht eine auswechselbare symbolische Chiffre, sondern konstitutiver Grund: Et incarnatus est – mit diesem Wort bekennen wir uns zu dem tatsächlichen Hereintreten Gottes in die reale Geschichte<sup>15</sup>.

Der Papst möchte also nicht bloß einen „Christus der Kirche“ vorstellen, sondern viel mehr den real in der Geschichte existierenden Jesus Christus. Genau dies greift Backhaus froherweise selbst in seinem Artikel auf, wenn er betont, dass „der Subjetwechsel vom Gottesreich auf Christus aus der Personalisierung des Heils folgt. Nur so bleibt der Ursprung als Gegenwart, als ein verbindlicher Anfang, der den Weg der Christen mitgeht. Der der Wirklichkeit nächstgelegene Ort solcher ekklesialen Gedächtnisse ist die Eucharistie: „In der Nacht, da er (Jesus) verraten wurde – das ist heute“. Dies ist nicht mehr Rekonstruktion und Spurensuche, dies ist mehr: Real – Präsenz“<sup>16</sup>.

Hier greift der Wissenschaftler den Versuch des Papstes dem Leser Christus zu zeigen auf dem Punkt. Umso weniger verstehen wir seine These gegen Ende seines Textes, die wir weiter oben schon erwähnt haben. Sind denn die Rekonstruktion und Spurensuche nicht auf die Wahrheit hingerichtet? Warum dann die Spurensuche? Unserer Meinung nach richtet sich die selbige Spurensuche und Rekonstruktion auf die Wahrheit hin und diese kann man nur im „Heimatort“ des Textes selbst sehen, also in der Kirche.

Der Papst sieht die Kirche als den Ort, wo die Schrift ausgelegt werden soll. „Soweit die historische Methode sich treu bleibt, muss sie das Wort nicht nur als vergangenes aufsuchen, sondern auch im Vergangenen stehenlassen. Sie kann darin Berührungen mit der Gegenwart, Aktualität ahnen, Anwendungen auf die Gegenwart versuchen, aber „heutig“ machen kann sie es nicht – da überschritte sie ihr Maß“<sup>17</sup>. Nur in der Kirche, den Ort des Evangeliums – der Frohen Botschaft, kann das damalige Wort in das heute projiziert werden und das ist so, weil nach Ratzinger-Benedikt XVI in Jesus „das wirkliche Gegenüber der Gemeinde, das im Bekenntnis auch Gegenwartsbezug hat, sich der Glaube in Jesus verankern kann“<sup>18</sup>.

Nach dem Papst sieht man dies besonders in der Erzählung über die Bergpredigt im Lukasevangelium. „An die universalen Bedeutung

15. Vergl. Joseph Ratzinger-Benedikt XVI, a.a.O., S. 14.

16. Knut Backhaus, a.a.O., s. 27.

17. Siehe Joseph Ratzinger-Benedikt XVI, a.a.O., S. 15.

18. Chlaus – Peter März, *Auf der Suche nach dem Jesuanische*, in: Thomas

der Predigt, die in diesem Szenario sichtbar wird, ist aber doch wieder spezifisch, dass Lukas – ähnlich wie Matthäus – dann sagte: „Er (Jesus) richtete die Augen auf seine Jünger und sprach..“ (6,20). Beides gilt: Die Bergpredigt ist in die Weite der Welt, Gegenwart und Zukunft hinein gerichtet, aber sie verlangt doch Jüngerschaft und kann nur in der Nachfolge Jesu, im Mitgehen mit ihm verstanden und gelebt werden“<sup>19</sup>. Das Evangelium also, die Frohe Botschaft, ist für die gesamte Menschheit offen. Jeder kann Teilhaber der Wahrheit werden, ja für jedermann steht die Wahrheit offen es liegt jedem nur daran die Wahrheit zu erkennen. „Erkennt die Wahrheit und die Wahrheit wird euch befreien“<sup>20</sup>, sagt Jesus zu denen die an ihm Glaubten.

Die Kirche ist also dazu da, die historische wie auch überhistorische Wahrheit bezüglich der Person Christi weiterzugeben und jeden Moment zu bestätigen. Was ist jedoch diese neue Wahrheit in der Person Christi? Christus ist der neue Adam, der neue Moses der sein Volk zu Gott führt. „In Jesus“ sagt der Papst „ist die Verheißung des neuen Propheten erfüllt ... Er lebt vor dem Angesicht Gottes, nicht nur (wie Moses) als Freund, sondern als Sohn, er lebt in innersten Einheit mit dem Vater.“<sup>21</sup>

Durch den Mosesbezug stellt Ratzinger-Benedikt XVI. eine wichtige Brücke zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Das Christentum ist dadurch nicht nur eine neue Religion, die aus dem Nichts entsprungen ist, sondern vielmehr eine Fortsetzung des Alten Bundes. Die Kirche ist das neue Israel der neue Bund, die neue Lade der Wahrheit die durch die Wüste der Geschichte „geschleppt“ wird, damit sie immer wieder bis hin zum Ende der Zeit diese Wahrheit kundgibt. „Die Einbindung der Jesus-Geschichte in die Glaubensgeschichte Israels gehört zu den bemerkenswerten stärken der Jesus-Interpretation Ratzingers“<sup>22</sup>, bemerkt Karl-Wilhelm Niebuhr. Durch diese Verbindung zeigt der Papst genau diesen von Anfang an bestehenden Bund zwischen der alten Menschheit – des israelitischen Bundes und der neuen Menschheit – der ökumenischen Kirche.

Kardinal Schönborn betont: „Im Grunde ist das ganze Buch von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. ein einziger, „symphonischer“ Versuch

Söding (Hg.), *Das Jesus Buch des Papstes, Die Antwort der Neutestamentler, Freiburg im Breisgau 2007*, S. 83.

19. Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 98.

20. Joh 8, 32

21. Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 31.

22. Karl-Wilhelm Niebuhr, *Der biblische Jesus Christus. Zu Joseph Ratzingers Jesus-Buch*, in: Thomas Söding (Hg.), *Das Jesus Buch des Papstes, Die Antwort der Neutestamentler, Freiburg im Breisgau 2007*, S. 103.

die „Stimmigkeit“ der Gestalt Jesus als des Einzigen, der unbeschränkt Gott unmittelbar ist, zu erweisen“.<sup>23</sup> Wahrhaftig versucht der Papst hier eine stimmige Symphonie und keine Kakophonie „zu komponieren“. Durch sein Jesusbuch zeigt der Papst, was besonders in der Orthodoxen Theologie häufig diskutiert wird und auch in der Vätertradition der Kirche bestätigt wird. Es gibt in diesem Sinne, keine Trennung zwischen den verschiedenen Bereichen der Theologie. Der eine Teilbereich mischt sich in den anderen Teilbereich der wissenschaftlichen Theologie ein, ohne dass dieser seine Kränzen überscheitert. Letzten Endes befindet sich die eine Wahrheit der Kirche in allen Teilbereichen der Theologie. So kann man auch Th. Söding verstehen wenn er bemerkt: „Mit Joseph Ratzinger treibt ein Dogmatiker Exegese – aber nicht, damit die Exegese dogmatisch, sondern damit die Dogmatik biblisch und exegetisch wird. Der Stil des Dogmatikers zeigt sich im überragenden Interesse an den Inhalten, an der Grundbotschaft Jesu, an dem „Neuen“, das er gebracht hat.“<sup>24</sup> Wir würden hier eher sagen, dass sowohl die Exegese dogmatisch wie sowohl auch die Dogmatik biblisch und exegetisch wird, da beide ineinander überlaufen und voneinander Abhängig sind. So wie die Dogmatik die biblische Wahrheit ausdrückt, drückt die biblische Wahrheit die Dogmatik aus, da beide, dass eine und selbige Anzeigen möchten, nämlich den Richtungsweg zur Rettung durch Jesus Christus.

#### *Das Dogma der Kirche und der Glaube des Papstes*

Der Papst betont zwar, dass das gesamte Buch „Ausdruck seines persönlichen Suchens nach dem Angesicht des Herren ist“<sup>25</sup>, jedoch bemerken Michael Schulz und Helmut Hoping richtig, dass es „den persönlichen Glauben niemals ohne Verwurzelung im Glaubensbewusstsein der Kirche gibt.“<sup>26</sup> Den Glauben, den Ratzinger-Benedikt XVI ausdrücken will, ist kein personeller Glaube, ein Glaube den der Papst als Person deklarieren möchte, sonder vielmehr der Glaube der Kirche selbst. Andererseits wird der persönliche

23. Christoph Kardinal Schönborn, *Der Papst auf der Agora*, in: Thomas Söding (Hg.), *Ein Weg zu Jesus*, Freiburg bei Breisgau 2007, S. 48.

24. Th. Söding, *Auf der Suche nach dem Antlitz des Herren*, in: Th. Söding (Hg.), *Das Jesus Buch des Papstes, Die Antwort der Neutestamentler*, Freiburg im Breisgau 2007, S. 137.

25. Vergl. Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 22.

26. Vergl. Helmut Hopking /Michael Schulz, *Jesus und der Papst, Systematische Reflexionen zum Jesus Buch des Papstes*, Freiburg im Breisgau 2007, S. 7.

Glaube durch seine freiwillige Hingabe in den Glauben der Kirche ein persönlicher Glaube der den Glauben der Kirche ausdrückt. So kann man zwischen diesen Beiden nicht mehr klar unterschieden, da sie in einer gewissen Art und Weise in einer hypostatischen Union miteinander geeint sind. So besteht in der Kirche die Freiheit des persönlichen Glaubens, der persönlichen Ausdruckform des Glaubens, wie wir dies weiter oben schon bei den Evangelisten gesehen haben. So kann man hier ein Abbild der Trinität im geschaffenen Sein der Menschheit sehen, wo wir alle verschiedene Ausdrucksformen haben können und dürfen, letzten Endes jedoch durch die Communio, den Dialog in der Kirche die eine Wahrheit ausdrücken.

„Im Bekenntnis von Nizäa“ bemerkt der Papst, „sagt die Kirche immer neu mit Petrus: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“.<sup>27</sup> Wir sind der Ansicht, dass man diesen Satz des Papstes nicht separat vom gesamten Geist des Buches auffassen sollt. Berücksichtigend den gesamten Geist des Buches, möchten wir auch in diesem Satz keinen universalen Jurisdiktionsanspruch des Papstes erkennen. Wir möchten hier vielmehr das sehen was wir vorher schon betont haben nämlich,<sup>28</sup> dass Petrus hier, genau wie Benedikt XVI den Glauben der Kirche und so in der Kirche den Wahren Glauben ausdrückt. Petrus sagt also nicht sein Bekenntnis parallel mit der Kirche, sondern gleichzeitig und in ihr seiend.<sup>29</sup>

27. ebd. S. 11. vergleiche auch Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 407.

28. Michael Schulz betont: „Die von Gott selbst getragene Einheit von Jesus und Christus erlaubt freilich eine methodische Differenzierung (zu der auch die Kriterien für den historischen Jesus im herkömmlichen Sinn gehören könnten); aber diese Differenzierung hat nur Sinn im Rahmen dieser Einheit. Weil diese Einheit nie fehlen kann, heißt dies für Ratzinger, dass nicht erst mit Ostern der Glaube an Jesus, den Sohn Gottes, anhebt, sondern sich dieser Glaube bereits vorösterlich anbaut. Er hat seinen Grund im göttlichen Vollmachtsanspruch Jesu, der sich im Reich-Gottes-Verkündung, Gesetzesauslegung, Nachfolgeforderung, Sündenvergebung und anderem manifestiert. So habe auch das Petrus – Bekenntnis der Messianität und Gottessohnschaft Jesu eine vorösterliche Basis“ (Michael Schulz, *Fundamentaltheologische Überlegungen zu Ratzingers Gebets-Christologie*, in: Helmut Hoping/Michael Schulz (Hgg.), *Jesus und der Papst, Systematische Reflexionen zum Jesusbuch des Papstes*, Freiburg im Breisgau 2007, S. 65). Wir sind der Meinung, dass nicht nur das Petrus-Bekenntnis diesen vorösterlichen Glauben abstempelt, sondern die gesamte Jüngerschaft, die Christus nachgefolgt ist und wahrhaftig das geglaubt hat, was Petrus ausgesprochen hat. So ist der Glaube dies, was vorösterlich von der gesamten Jünger-Gemeinde dargelegt wurde. So zeigt sich unserer Meinung nach auch die Ökumenizität dieses Glaubens vor dem Osterereignis.

29. Außerdem darf man nicht vergessen, dass nicht nur Petrus ein Bekenntnis

Diese Interpretation erlauben wir uns nicht zuletzt durch die Aussage Thomas Södings die Athanasios Vletsis dokumentiert: „*Die Katholische Kirche muss erst begreifen, welche Revolution es bedeutet, dass der Papst zum wichtigsten Thema, das es für den Stellvertreter Christi auf Erden überhaupt geben kann, ein Buch schreibt und für dieses Buch ausdrücklich keine Unfehlbarkeit beansprucht, sondern zum Widerspruch einlädt, zur Kritik.*“ Mit diesen Worten“ sagt Vletsis „*kommentierte, nicht ein Orthodoxer Theologe, sondern der Neutestamentler Thomas Söding die Klarstellung des Papstes, dass sein Buch über Jesus von Nazareth Ausdruck seines persönlichen Suchens nach dem Angesicht des Herrn und in keiner Weise ein lehramtlicher Akt ist.*“<sup>30</sup>

Wir erkennen hier wahrhaftig eine Revolution von Seiten der Römisch-Katholischen-Kirche. Ein Papst der Jesus Christus vorstellt und dafür keine Unfehlbarkeit ausdrückt ist wahrhaftig nicht zu übersehen. Man sollte ohne Zweifel sowohl von Orthodoxer wie auch von Römisch-Katholischer Seite eine solche Gelegenheit, die uns die Geschichte liefert nicht ohne Nutzen vorüberziehen lassen. Ein Papst der die östliche Theologie kennt, versteht und letzten Endes praktiziert, kann nur ein Papst sein der wichtige Schritte in Richtung der immer wieder erhofften jedoch nie praktizierenden Einheit zwischen den beiden Kirchen machen kann. Es bleibt jedoch besonders von römisch-katholischer Seite her, ihm diese Freiheit zu geben in diese Richtung zu gehen. Andererseits sollte die orthodoxe Welt diesem Papst mit mehr Vertrauen gegenüberstehen.

Vielleicht ist ebenfalls die Tatsache, dass nur zweimal in der Geschichte das Papstdogma<sup>31</sup> an sich angewandt wurde ein Zeichen dafür, dass man sich über das Unfehlbarkeitsdogma von römisch-katholischer Seite her nähere Gedanken machen sollte. Warum sollte etwas, was die Annäherung der großen christlichen Kirchen stört und in diesem Sinne nicht angewandt wird, als Hindernis der Einheit auf dem Weg stehen?

bezüglich der Gottheit Jesu geäußert hat. So sieht man, dass auch Natanael genau denselben Glauben geäußert hat, den außerdem durch die Nachfolge, alle Jünger in sich getragen haben: „*Natanael fragte ihn: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Schon bevor dich Philipus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen. Natanael antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!*“ (Joh. 1,48-49).

30. Siehe Athanasios Vletsis, Rezension zum Papstbuch, *Orthodoxes Forum* 1-2 (2007)289.

31. Dieses wurde das erste Mal bei seiner selbigen Ausrufung und bei dem Mariendogma der Unbefleckten Empfängnis angewandt.

„*Der Autor nennt sich „Joseph Ratzinger“ und „Benedikt XVI ... So lese ich denn“ betont Gottfried Wilhelm Locher „den Doppelnamen zuerst mal als ökumenische Einladung: der Theologe will auch zu jenen sprechen, die sich von einem Papst nichts sagen lassen mögen.*“<sup>32</sup> Ein Papst der sich dieses bewusst ist, stellt sich unserem Erachten nicht als ein Unfehlbarkeitspapst - Primus Maximus vor, sondern als ein „Servus Servorum Dei“. Es bleibt jedoch auch hierbei diese Eigensicht, im Ausdruck der gesamten römisch katholischen Kirche wiederzufinden, da sie ansonsten als Frucht, keine weitere Früchte bringen kann.

Im gesamten Buch ist zu betrachten, dass der Papst immer wieder von Jesus als den Christus den Sohn Gottes spricht und das ist nicht zuletzt von seinem dogmatischen Verständnis her zu sehen. „*Das Verhältnis zwischen dem unvordenklichen Gott sein des Logos und dem inkarnatorisch unverzichtbaren menschlichen Bewusstsein des Menschgewordenen reflektiert Ratzinger in seiner Interpretation der so genannten hypostatischen Union, wonach die göttliche und menschliche Natur in der Person des Logos geeint seien.*“<sup>33</sup>

32. Gottfried Wilhelm Locher, *So ändern sich die Zeiten*, in: Thomas Söding (Hg.), *Ein Weg zu Jesus*, Freiburg in Breisgau 2007, S. 55.

33. Vergl. Thomas Krenski, *Steht Jesus über unseren Psychologien*, in: Helmut Hoping/Michael Schulz (Hgg.), *Jesus und der Papst, systematische Reflexion zum Jesus Buch des Papstes*, Freiburg im Breisgau 2007, S. 17. Krenski bemerkt weiterhin in seinem Text: „*Das Verhältnis zwischen dem unvordenklichen Gottsein des Logos und dem inkarnatorisch unverzichtbaren menschlichen Bewusstsein des Menschgewordenen reflektiert Ratzinger in seiner Interpretation der so genannten „hypostatischen Union“, wonach die göttliche und menschliche Natur in der Person des Logos geeint seien. Benedikt XVI. versteht das Taufgeschehen als trinitarisches Ereignis, so dass sich die Frage aufdrängt, ob man nicht die hypostatische Union der Naturen in Christus insofern als geistgewirkt denken dürfe, als der Geist als „principium unionis“ nicht nur die göttliche Wesenheitseinheit von Vater und Sohn „in persona“ darstellt, sondern zwischen den Naturen in Christus die Einheit seines Bewusstseins nicht nur garantiert, sondern dynamisch, und das heißt geschichtlich bewirkt. Warum sollte zwischen den Naturen in Christus nicht eine geistgewirkte Form der Kommunikation herrschen, die dem menschlichen Bewusstsein in Christus die Selbstkenntnis des Logos geschichtlich, und das heißt im Maße der Entwicklung seiner menschlichen Psyche, zu Bewusstsein brächte? Damit wäre man nicht nur in Lage versetzt, „ein echt menschliches aktzentrum in Christus und so geistige Akte wahrhaft menschlichen Charakters annehmen zu dürfen, sondern das Bewusstsein Jesu trinitarisch zu sehen. Und zwar insofern der Vater mittels des Geistes dem Sohn sein Sein so zu Bewusstsein bringt, dass sein menschliches Bewusstsein, „ins trinitarische Bewusstsein“ einbezogen ist. Ratzinger beklagt bezüglich des „Geheimnisses der hypostatischen Union“, dass man im Anschluss an die chalkedonische Formel die zwei Naturen in Christus zu sehr parallelisiert habe, so*

Ratzinger hat sich ganz bewusst mit dem Taufgeschehnis Jesus beschäftigt, „welches viele in der liberalen Forschung als

---

*dass sie statisch nebeneinander stünden. Demgegenüber lehre das Dritte Konzil von Konstantinopel, „dass die Einheit von Gott und Mensch in Christus keinerlei Amputation und Reduktion des Menschseins einschließt“.* Wir erlauben uns hier unsere Meinung mit der von Krenzki stark zu unterscheiden. Unserer Ansicht nach spricht Ratzinger Benedikt XVI. nirgends von einer „Amputation“ und zu starker Parallelisierung der zwei Naturen in Chalkedon. Im Gegenteil versichert Ratzinger die vollständige Fortsetzung Chalkedons im Dritten Konzil von Konstantinopel. So sagt der Papst: „Das 3. Konzil von Konstantinopel bietet dafür die entscheidenden Anhaltspunkte, die meiner Meinung nach auch für eine richtige Interpretation des Konzils von Chalkedon unerlässlich sind... Chalkedon hatte den ontologischen Gehalt der Inkarnation mit seiner bekannten Formell von den zwei Naturen in einer Person umschrieben. Das 3. Konstantinopeler Konzil aber fand sich – nach dem ganzen Streit, den diese Ontologie ausgelöst hatte – vor der Frage: Was ist der spirituelle Gehalt solcher Ontologie? Oder konkreter: Was heißt das praktisch und existentiell, „eine Person in zwei Naturen?“ Wie kann eine Person mit zwei Willen und zweifachen Intellekt leben? Dabei handelte es sich keineswegs um Fragen einer bloßen theoretischen Neugier; es geht hier durchaus auch um uns selbst, um die Frage nämlich: Wie können wir als Getaufte leben...“ (Siehe Joseph Kardinal Ratzinger Benedikt XVI., *Schauen auf den Durchbohrten*, Einsiedeln 2007, S. 77.) Wir zitieren hier aus diesem Buch des Papstes, da sich auch Krenzki in seinem Zitat auf dasselbe Buch bezieht. Leider konnten wir nirgends im erwähnten Buch eine solche Aussage des Papstes finden, auf der sich Krenzki beruft. Im Gegensatz bestätigt der Papst den ontologischen Gehalt der Inkarnation der Zweinaturenlehre Chalkedons in der Person Christi. Er bewegt sich so im Raum der neuchalkedonischen theologischen Strömung, so wie sie Ioannis Kourembeles versteht. „Die Neuchalkedonier haben der Dogmengeschichte durch die Verteidigung der hypostatischen Union der Person Christi im Taren der dyophysitischen Terminologie, etwas gebracht.“ (Vergl. Ioannis Kourebeles, *Ο Νεοχάλκηδονισμός; Δογματικό σημείο διαίρεσης*, Thessaloniki 2003, S. 214 ff. Vergl. diesbezüglich auch: I. Kourembeles, *Neuchalkedonismus und orthodoxe Terminologie*, *Orthodoxes Forum* 2 (1998) 187-214, vergl. ebenfalls Theresia Hainthaler, *Cyrill von Alexandrien-Vater der Kirche im 5. Und 6. Jahrhundert und in der Ökumene heute?*, in: Johannes Arnold, Rainer Berndt SJ, Ralf M. W. Stammberger (Hgg.), *Väter der Kirche, Ekklesiales Denken von den Anfängen bis in die Neuzeit*, Paderborn 2004, S. 299f.). Der Neochalkedonismus hat nämlich ohne Zweifel die Formel von Chalkedon immer vor Augen gehabt und völlig angenommen. So bemerkt auch der Papst, „Zur rechten Erfassung der inneren Einheit von biblischer und dogmatischer Theologie, von Theologie und religiösem Leben leistet die im 3. Konzil von Konstantinopel (680-681) zusammengefasste sogenannte neuchalkedonische Theologie einen wichtigen Beitrag. Erst von ihr her schließt sich auch vollends der Sinn des Dogmas von Chalkedon (451) auf“ (Joseph Kardinal Ratzinger Benedikt XVI., a.a.O., S. 33). Ohne Zweifel versuchte die gesamte neuchalkedonische

*Berufungserlebnis ausgelegt haben“.*<sup>34</sup> Hier spricht er sich ohne Zweifel einer jeglichen Art von Adoptianismus entgegen. Jesus wurde nicht zu Christus, weil durch das Taufgeschehen in ihm der Logos hineingekommen ist. Er war vielmehr der vorzeitliche Logos, der sich im Taufgeschehnis als eine Person der Trinität offenbart hat. Besondere Aufmerksamkeit ist Ratzingers-Benedikts Auffassung bezüglich des Taufgeschehnisses zu schenken.

„Alle vier Evangelien berichten in unterschiedlicher Weise, dass beim Heraufsteigen Jesu aus dem Wasser der Himmel aufriss, sich öffnete, dass der Geist wie ein Taube auf ihn herabkam und dass dabei eine Stimme von Himmel ertönte, die nach Markus und Lukas Jesus

---

Strömung besonders gegenüber dem Orient und der antichalkedonischen Theologie die Einheit zwischen biblischer und dogmatischer Theologie, auch schon vor dem 3. Konzil von Konstantinopel aufzuzeigen und zu beweisen. Wir glauben, dass klar wird, dass Chalkedon nicht zu sehr unterschieden hat, letzten Endes hat sich nämlich auch das dritte Konzil von Konstantinopel nicht von Chalkedon distanziert, sondern im Gegenteil, die Theologie Chalkedons nicht nur fortgesetzt sonder vollkommen bestätigt. So heißt es im Horos von Chalkedon selbst: „...Wir folgen also den heiligen Vätern und lehren alle übereinstimmend: Unser Herr Jesus Christus ist als ein und derselbe Sohn zu bekennen, vollkommen derselbe in der Gottheit, vollkommen derselbe in der Menschheit, wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch derselbe, aus Vernunftseele und Leib, wesensgleich dem Vater der Gottheit nach, wesensgleich uns derselbe der Menschheit nach, in allem uns gleich außer der Sünde, vor Weltzeiten aus dem Vater geboren der Gottheit nach, in den letzten Tagen derselbe für uns und um unser Heiles willen (geboren) aus Maria, der jungfräulichen Gottesgebärierin, der Menschheit nach, ein und derselbe Christus, Sohn, Herr, Einziggeborener, in zwei Naturen unvermischt, unverändert, ungeteilt und ungetrennt zu erkennen, in keiner Weise unter Aufhebung des Unterschieds der Naturen aufgrund der Einigung, sondern vielmehr unter Wahrung der Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen und im Zusammenkommen zu einer Person und einer Hypostase, nicht durch Teilung oder Trennung in zwei Personen, sonder ein und derselbe einziggeborene Sohn, Gott, Logos, Herr, Jesus Christus, wie die Propheten von Anfang an über ihn lehrten und er selbst, Jesus Christus, uns gelehrt hat, und wie es uns im Symbol der Väter überliefert ist“ (Vergl. Josef Wohlmuth (Hg.), *Dekrete der ökumenischen Konzile, Konzilien des ersten Jahrtausends*, Bd. 1, Paderborn 2002, S. 83). Wie klar aus dem selbigen Horos von Chalkedon hervorgeht, sieht man, dass von einer zu starken Parallelisierung der zwei Naturen nicht zu sprechen ist, da diese Naturen in einer Hypostase bzw. Person geeint waren. Man sollte auf keinen Fall von einer zu starken Trennung bzw. Parallelisierung der Naturen, wie diese Krenzki dem Papst, bezüglich seiner Auffassung gegenüber Chalkedon, zugesprochen hat sprechen, sondern eher von einer Unterscheidung der Naturen in der einen Hypostase Christi.

34. Vergl. Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S.50.

anredete „Du bist...“, nach Matthäus über ihn sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“. Das Bild von der Taube mag an das Schweben des Geistes über den Wassern erinnern, von dem der Schöpfungsbericht redet, es erscheint durch das Wörtchen „wie“ (wie eine Taube) als Vergleich für das im Grunde genommene Nicht-Beschreibbare...“<sup>35</sup> Wahrhaftig ist das Mysterium, das Sakrament nicht beschreibbar. Man kann es andeuten, jedoch beschreiben kann man es nicht. Es ist nicht zufällig, dass sich der Papst hier auch auf den alttestamentlichen Schöpfungsbericht beruft, um so die Einheit des einen Geistes zwischen den zwei Testamenten nochmals zu zeigen. Der Geist, der am Anfang jegliche Schöpfung geheiligt hat, ist nun Anwesend im Ereignis der Taufe, wo sich nicht nur Christus sondern die Gesamte Trinität offenbart. Wie kann man dies anders darstellen, wenn nicht mit einem „wie“...?

In dieser Erkenntnisform des göttlichen zeigt sich unserer Ansicht nach, die kataphatische und apophatische Tradition der patristischen Überlieferung. So sagt Georgios Martzelos charakteristisch: „In diesem Sinne ist für die Kirchenväter Gott zugleich bekannt und unbekannt, sagbar und unsagbar, geoffenbart und verborgen, „Deus revelatus“ und „Deus absconditus“ oder „Deus secretus“ und „Deus publicus“, wie der Heilige Augustinus bezeichnenderweise sagen würde...Diejenigen aber, die sich besonders um die Entwicklung dieser theologischen Wege verdient gemacht haben und ihre Bedeutung für das Wesen und den Inhalt der Theologie überhaupt hervorgehoben haben, sind die drei kappadozischen Kirchenväter, d.h. Basilius des Großen, Gregor des Theologen, Gregor von Nyssan und weiter Dionysius Areopagita, Maximus Confessor, Johannes von Damaszemus, Symeon des neuen Theologen und Gregorius Palamas“.<sup>36</sup> So wird auch durch diese oben erwähnte Ausdrucksform, einerseits geoffenbart jedoch auch andererseits verborgen. Wir klauen, dass Ratzinger Benedikt XVI., an dieser Stelle wiederum die gemeinsame patristische Tradition der Ost- und Westkirche folgt. Er nennt zwar nicht direkt die kataphatische und apophatische Theologie, jedoch benutzt er diese in der Exegese des Taufereignisses des Herren.

Wir sind jedoch der Ansicht, dass man erst den zweiten Teil des Jesus Buches des Papstes abwarten sollte, damit man hier ein vervollständigtes Bild bezüglich der Tauftheologie und ihr Bezug zur

35. Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 49.

36. Vergl. diesbezüglich G. Martzelos, *Kataphatische und apophatische Theologie in der griechischen Patristik*, in: *Orthodoxes Forum* 18 (2004), Heft 1, S. 41-55 und ebenfalls users.auth.gr/~martzelo

Kreuzestheologie bzw. Ostertheologie vor Augen haben kann.<sup>37</sup> So schreibt der selbige Papst: „Die Taufe ist Todesannahme für die Sünden der Menschheit, und die Taufstimme Auferstehung. So versteht es sich auch, dass in Jesus eigenen Reden das Wort Taufe Bezeichnung für seinen Tod ist. Nur von da aus kann man die Taufe verstehen. Die Antizipation des Kreuzestodes, die in der Taufe Jesu geschehen war, und die Antizipation der Auferstehung, die sich in der Himmelsstimme angekündigt hatte, sind nun Wirklichkeit geworden.“<sup>38</sup>

Hier versteht man auch warum die Ostkirche so ein großes Gewicht auf die Taufe auch im kirchlichen Kalender gelegt hat. Zwölf Tage nach Weihnachten, am 6. Januar wird dem Taufereignis – dem Epiphaniestag – gedacht. So zeigt sich auch der gesamte Heilsweg eines Gläubigen selbst. Von der Geburt zur Taufe auf die Passion und die Auferstehung hin. „Die Ostkirche hat in ihrer Liturgie und ihrer Ikonen-Theologie dieses Verstehen der Taufe Jesu weiter entfaltet und vertieft. Sie sieht einen tiefreichenden Zusammenhang zwischen dem Gehalt des Epiphaniestages (Proklamation der Gottessohnschaft durch die Himmelsstimme, die Epiphanie ist der Taufstag des Orients) und Ostern.“<sup>39</sup>

Mit großer Freude muss man jedoch auch betrachten, dass der Papst wie wir weiter oben schon erwähnt haben, bei fast all seinen Herrenfesterläuterungen nie die Heiligen Väter der gemeinsamen kirchlichen Tradition außer acht lässt. So bezieht er sich auch bei dem Epiphaniestag, also der Taufe des Herrn, auf die zwei großen östlichen Kirchenväter Johannes Chrysostomos und Cyrill von Alexandrien, wie auch auf die Troparien der byzantinisch-östlichen Tradition bezüglich dieses Festes.<sup>40</sup> Das Taufereignis offenbart also Christus in seiner

37. Wie bekannt behandelt der erste Band des Jesus Buches des Papstes das Leben Jesu von der Taufe bis zur Verklärung. Um eine vervollständigte Theologie bzw. Christologie zu haben, sollte man ohne Zweifel auch den zweiten Band des Jesus Buches abwarten. So kann man die Taufe nicht fern ohne die Passion und die Auferstehung verstehen. Mit großer Neugierde und Freude erwarten wir deshalb den zweiten Band des Jesus Buches des Papstes.

38. Joseph Ratzinger Benedikt XVI., a.a.O., S. 45.

39. ebd.

40. Vergl. Benedikt XVI, a.a.O., S. 46 : „Die Ikone der Taufe Jesu zeigt das Wasser wie ein flüssiges Grab, das die Form einer dunklen Höhle hat, die ihrerseits das ikonographische Zeichen für den Hades, die Unterwelt, die Hölle ist. Das Hinabsteigen Jesu in dieses flüssige Grab, in dieses Inferno, das ihn ganz umschließt, ist so Vervollzug des Abstiegs in die Unterwelt: „Hinabgestiegen in die Wasser, hat er gebunden den Starken, sagt Cyrill von Jerusalem. Johannes Chrysostomos schreibt: „untertauchen und Auftauchen sind das Bild für Abstieg in die Hölle und Auferstehung.“ Die Troparien

Gottheit! „Du bist mein geliebter Sohn“ ertönte aus dem „Mund des Vater“ und so gab er seine Vaterschaft bekannt. Christus hat uns also was neues gebracht, nämlich sich selbst und durch ihn den Vater und den Heiligen Geist. Er hat uns die Sohnschaft und durch sie den Bezug zum Vater gebracht. Im Alten Bund sieht man, dass Moses dagegen nur die Freundschaft mit Gott nicht jedoch ein Sohnschaft liefert. So heißt es im Ex 33,18 ff.: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen!, ergeht – im selben Augenblick, in dem von seiner Gottesfreundschaft, seiner Direktheit zu Gott die Rede ist – die Antwort: „Wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, stelle ich dich in den Felsspalt und halte meine Hand über dich, bis ich vorüber bin. Dann ziehe ich meine Hand zurück, und du wirst meinen Rücken sehen. Mein Angesicht aber kann niemand sehen“. Auch Moses sieht nur den Rücken Gottes sein Angesicht „kann niemand sehen“. Die auch dem Mose auferlegte Grenze wird sichtbar.“<sup>41</sup>

Auch Moses kann, wie jede erschaffene Kreatur, Gott nicht in seiner Herrlichkeit erblicken, da dieses erblicken den Tod heißen würde.<sup>42</sup> Der Papst sagt zwar, dass Gott Moses seinen Namen mitgeteilt und so eine Beziehung zwischen sich und den Menschen ermöglicht, durch der die Weitergabe des ihm offenbarten Namens Moses zum Vermittler wirklicher Beziehung der Mensch zum lebendigen Gott macht<sup>43</sup>, jedoch glauben wir, dass Gott Moses hier nicht seinen Namen mitgeteilt hat, sonder lediglich seine Existenz. „Da sagte Moses zu Gott“ heißt es im alttestamentarischen Text, „gut ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen? Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der „Ich bin da“. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der „Ich bin da“ hat mich zu

---

der byzantinischen Liturgie fügen noch einen weiteren symbolischen Bezug hinzu: „Der Jordan wich damals zurück vor dem Mantel des Elisäus, die Wasser teilten sich und gaben einen trockenen Weg frei als wahrhaftiges Bild für die Taufe, durch die wir die Straße des Lebens durchschreiten.“

41. Vergl. Joseph Ratzinger Benedikt XVI., a. a. O., S. 310. Die anthropomorphe Darstellung in diesen alttestamentarischen Bericht darf man ohne Zweifel nicht wörtlich sehen. Der Schriftsteller dieses Berichtes möchte seinem Leser durch seine Darstellung eine Intention mitteilen, die dem Leser zum Verständnis führen soll, wie eine Beziehung zu Gott sein kann. „Den Rücken Gottes erblicken“ heißt also in diesem Zusammenhang, dass es den geschaffenen Wesen aus ihrer natürlichen Verschiedenheit mit der ungeschaffenen Natur Gottes nicht möglich ist, die Natur also die Substanz Gottes zu erkennen.

42. Vergl. Ex 33,20.

43. Vergl. Joseph Ratzinger Benedikt XVI., ebd.

euch gesandt.“<sup>44</sup>

Man sieht hier, dass Gott nicht sagt wer er ist, sondern lediglich, dass er ist. Durch Christ ändert sich diese Beziehung. Der selbige Sohn Offenbart uns den Vater. „Mir“ sagt Jesus „ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.“<sup>45</sup>

„Zwischen politischer und christologischer Theologie“

Durch Christus offenbart sich also der selbige Vater. Dies versteht jedoch auch der Papst. „Jesus ist kein politischer Messias und kein Brotkönig, wie durch vergleichende Interpretation weiterer „Brot-Evangelien“ auf der Basis der „analogia fidei“ gezeigt wird. Das Entscheidende, das Jesus zu bringen hat, ist Gott. Und dies gilt auch für die Kirche in seiner Nachfolge.“<sup>46</sup>

Hier beschreibt Voderholzer ein Thema, das wahrhaftig den Papst schon seit seinen Kardinalszeiten als Vorsitzender der Glaubenskongregation beschäftigt hat, nämlich die Theologie der Befreiung. Wie bekannt, hat sich besonders Kardinal Joseph Ratzinger damals gegen diese Bewegung gewehrt. So versucht er auch in seinem Jesus Buch immer wieder den ontologischen Sinn Jesu Christi darzustellen und nicht einen politischen Messias kundzugeben. So sagt der Papst: „Das christliche Kaisertum oder die weltliche Papstmacht sind heute keine Versuchungen mehr; aber Christentum als Rezept für den Fortschritt zu deuten und allgemeinen Wohlstand als das eigentliche Ziel aller Religion und so auch der christlichen anzuerkennen, das ist die neue Gestalt derselben Versuchung. Sie kleidet sich heute in die Frage: Was hat denn Jesus gebracht, wenn er nicht die bessere Welt heraufgeführt hat? Muss das nicht der Inhalt messianischer Hoffnung

---

44. Siehe Ex 3,13-14. Im Text heißt es diesbezüglich weiter: „Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt.“ (Ex. 3,15). Hier muss man bezüglich des Gottesnamens JHAWE sagen, das etymologisch das selbige Wort JHAWE nicht den Gottesnamen wiedergibt, sondern Gottes Existenz. JHAWE kommt vom Verb *haja* und bedeutet existieren. So ist JAHWE, der Gott der existiert, der in der Geschichte Einwirkt und Israel beiseite steht.

45. Siehe Mt 11, 27, Vergl. auch Lk 10, 21 f, Joh 3,35; 10, 15.; 13,3.

46. Rudolf Voderholzer, *Überlegungen zur „impliziten Dogmatik“ im Anschluss an Kapitel zwei und drei*, in: Helmut Hoping/Michael Schulz (Hgg.), *Jesus und der Papst, Systematische Reflektion zum Jesus Buch des Papstes*, Freiburg im Breisgau 2007, S. 26.

sein?<sup>47</sup>

Heute existieren wahrhaftig verschiedene Strömungen, besonders unter den Christen, die immer mehr eine soziale Kirche fordern. Vielen sehen sogar den eigentlichen Sinn der Kirche in ihrer sozialen Arbeit. Der Papst sieht dieser Gefahr entgegen und wehrt sich gegen eine vollkommene „Sozialisierung“ der Kirche. Die Kirche muss sich natürlich für das soziale Wohl der Bevölkerung kümmern, was sie außerdem nicht wenige male in der Geschichte ihrer Existenz gemacht hat. Dieses soziale Wirken wird nicht zuletzt auch durch die verschiedenen Wohltaten der großen Hierarchen der Kirche, wie z.B. Basileios des Großen, Johannes des Chrysostomos oder auch des Heiligen Nikolaus von Myra, um nur ein kleine Anzahl zu nennen, bezeugt. Nicht umsonst ist ihr Gedenken besonders vom einfachen Kirchenvolk bis heute hin nicht verloren gegangen. Jedoch darf man nie vergessen, dass diese und viele andere heilige Kirchenmänner und -frauen, dies aus Nächstenliebe getan hatten und nicht um ein neues politisches Sozialsystem zu Gründen.

Der Papst bemerkt, bezüglich Barabbas, den Gefangenen, den die Juden anstatt Jesus zur Freiheit von Pilatus ausgesucht hatten: „Von Origenes erfahren wir noch ein weiteres interessantes Detail: In vielen Handschriften der Evangelien bis ins 3. Jahrhundert hieß der Mann, um den es geht, „Jesus Barabba“ – Jesus Sohn des Vaters. Er stellt sich als eine Art Doppelgänger zu Jesus dar, der freilich den gleichen Anspruch auf eine ganz andere Weise auffasst. Die Wahl steht also zwischen einem Messias, der den Kampf anführt, der Freiheit und das eigene Reich verspricht, und diesem Geheimnisvollen Jesus, der das Sich-Verlieren als Weg zum Leben verkündet. Ist es ein Wunder, dass die Massen Barabbas den Vorzug gaben?“<sup>48</sup>

Jesu bringt also nicht ein neues gerechtes politisches System, das die sozialen Probleme der Welt lösen sollen, das zuletzt jeglicher Barabbas bringen möchte, sondern er bringt Gott.

Der Satan möchte Jesus auf dem Berg der Versuchung zum König der Welt machen indem er ihm alle Königreiche dieser Welt geben möchte, der aus Steinen Brot machen soll.<sup>49</sup> Jesus ist jedoch kein einfacher „Brotkönig“ sondern eher der König des Lebens. „Jesus sagt auch zu uns, was er dem Satan entgegeng gehalten hat ...: dass kein Reich dieser Welt das Reich Gottes ist, der Heilzustand der Menschheit schlechthin. Menschenreich bleibt Menschenreich, und wer behauptet, er könne die heile Welt errichten, der stimmt dem Betrug Satans zu,

47. Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 72.

48. Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 70.

49. Vergl. Mt 4, 1-11.

der spielt ihm die Welt in die Hände.“<sup>50</sup> Die Christen werden also nicht aufgerufen gute Menschen zu sein, sondern gute Christen. Dies zeigt sich auch durch die Existenz der sogenannten Narren in Christo, die es in der orthodoxen Tradition gibt. Diese versuchten stets, fern von jeglicher Sozialordnung Christus zu finden.

So hat Christus „Gott gebracht: Nun kennen wir sein Antlitz, nun können wir ihn anrufen. Nun kennen wir den Weg, den wir als Menschen in dieser Welt zu nehmen haben. Jesus hat Gott gebracht und damit die Wahrheit über unser Wohin und Woher; den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.“<sup>51</sup> Natürlich, sehen wir durch Jesus Christus, welcher der göttliche Logos ist, Gott selbst. Jedoch sollte man auch hier betonen, dass es den Menschen nicht gewährt ist, letztendlich nicht möglich ist, die göttliche Substanz zu erkennen. So sieht man auch bei Christus, durch seine gleichzeitige Mensch- und Gottheit, durch seine menschliche Natur hindurch sein göttliches Wirken, das heißt, dass man in seiner menschlichen Natur die göttlichen Energien wirken sieht und so seine Gottheit erkennt, seine göttliche Substanz jedoch bleibt uns auch bei Christus verborgen.

#### *Hellenistische oder ökumenische Kirche*

Wie wir am Anfang unseres Artikels schon angedeutet haben, stützt sich der Papst zwar vollkommen auf die Bibel, wenn er sich auf Jesus Christus bezieht, jedoch vergisst er hierbei nie die Tradition der Kirche<sup>52</sup> und das heißt die Lehrentscheide der Ökumenischen Synoden. So setzt er sich auch gegen die von der harnacksche Theologie der Hellenisierung der Kirche entgegen.<sup>53</sup> „Gerade was den Gottesbegriff betrifft, hat Alois Grillmeier in der Auseinandersetzung mit Hans Küng gezeigt, dass die frühchristliche Dogmenentwicklung nicht, wie Harnack und viele seiner Epigonen behaupteten und behaupten, Ausdruck einer solchen verfälschenden Hellenisierung, sondern im Gegenteil die größtdenkbare Ent-hellenisierung bedeutet.“<sup>54</sup>

50. Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 73.

51. ebd.

52. An dieser Stelle möchten wir betonen, dass nach dem orthodoxen Verständnis, nicht zwei Quellen, die des Neuen Testaments und die der Tradition, existieren. Das Neue Testament ist ein Teil der Tradition und wurde auch in dieser Tradition geboren. So ist die einzige Quelle der Kirche Christus selbst, der durch sein wirken in der Geschichte, deren Bekenntnis die Tradition ist, wirkt.

53. Harnack vertrat die Meinung, dass die frühe Kirche die Gestalt Jesu unter dem Einfluss griechischer Philosophie „vergöttlicht“ also verfälscht hat.

54. Rudolf Voderholzer, *Überlegungen zur „impliziten Dogmatik“ im Anschluss*

So wurde in diesem Zusammenhang besonders das „Homoousios“ im Credo als ausschließlicher Einfluss des Hellenismus auf das Christentum gesehen. Mit dem Homoousios kam wahrhaftig ein nicht biblischer Begriff in den Glaubenssatz der Kirche hinein. Hierbei hat sich jedoch nicht die Lehre, also der Glaube der Kirche geändert. Dieser wurde jeglich nur in einem Wort klargestellt und geäußert. Man darf nicht vergessen, dass sich die Kirche nie mit Themen auseinandergesetzt hat, die sie nicht provoziert haben. So ist auch das „Homoousios“ (gleichen Wesens) entstanden, damit die Provokation von Seiten des Arianismus bekämpft werden sollte, die von einer Ungleichheit zwischen dem Wesen des Vaters und des Sohnes sprachen.

So muss man wohl mehr von einer ökumenischen Öffnung des Christentums reden, als einer Hellenisierung des Christentums.

Es ist unseren Erachtens kein Zufall, dass der Papst sich erst im letzten Kapitel mit diesem Thema grundlegend auseinandersetzt.<sup>55</sup> Er stützt sich in seinem Buch erst auf die biblischen Grundlagen, um dann am Ende genau die Gleichheit zwischen biblischen und „dogmatischen“ Glauben zu zeigen. Das Dogma hat je nur die biblische Wahrheit ausgedrückt um den richtigen Weg anzuzeigen.<sup>56</sup> So drückt auch das Homoousios, genau das aus, was im Neuen Testament durch Darstellungen und verschiedene Geschehnisse dargestellt wird, nämlich die Gleichwesendlichkeit zwischen dem Vater und dem Sohn.

So sagt Jesus im Johannes Evangelium: „Niemand hat den Vater gesehen außer dem, der von Gott ist; nur er hat den Vater gesehen. Amen amen, ich sage euch: Wer glaubt hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens“.<sup>57</sup> Hier sieht man, was wir weiter oben schon einmal angesprochen haben, dass Jesus Christus im Gegensatz zu Moses Gott den Vater sieht und dies überleben kann. Das schließt ohne Zweifel die

an Kapitel zwei und drei, in: Helmut Hoping/Michael Schulz (Hgg.), *Jesus und der Papst, Systematische Reflexionen zum Jesus Buch des Papsts*, Freiburg im Breisgau 2007, S. 36.

55. So schreibt dieser bezüglich des homoousios: „Diese neue Bedeutung musste in vielfältigen und schwierigen Prozessen der Unterscheidung und des Ringens vollends geklärt und gegen mythisch-polytheistische wie gegen politische Deutungen gesichert werden. Dazu diente dem Ersten Konzil von Nizäa das Wort „gleichwesentlich“ (homoousios). Dieses Wort hat nicht den Glauben hellenisiert, ihn nicht mit einer fremden Philosophie befrachtet, sondern gerade das unvergleichliche Neue und Andere festgehalten, das in Jesu Reden mit dem Vater erschienen war“ (Joseph Ratzinger Benedikt XVI., a.a.O., S. 407).

56. Vergl. ebd.

57. Joh 6,46-48.

Gleichwesendlichkeit – „homoousität“ zwischen dem Vater und dem Sohn voraus. Diese können sich gegenseitig erblicken, da sie beide göttlicher Natur sind.<sup>58</sup>

Durch die Benutzung der hellenistischen Philosophie, hat sich die Kirche ohne Zweifel dafür entschlossen wozu sie berufen war, nämlich die Grenzen der jüdischen Welt zu überschreiten und so einen ökumenischen Charakter anzunehmen, den sie als Leib Christi haben musste, um jeden Menschen auf der Welt umarmen zu können.

### Der Christusbestreiter und die Christusversicherer

„Die Flut von Jesus-Publikationen von theologisch Halbgebildeten ist gegenwärtig ungebrochen... Joseph Ratzinger hat den ersten Teil eines Jesusbuches veröffentlicht, in dem er die historisch-kritische Methode lobt und die Notwendigkeit ihres Gebrauchs heraus streitet...Nur sind diesmal nicht verborgene Akten im Vatikan oder wieder entdeckte Knochenkästen von Jesu Familie Ausgangspunkt der Darstellung, sondern die willkürlich vorausgesetzte historische Zuverlässigkeit der Evangelien. Daran lassen sich dann lebhaftige Phantasien anschließen – etwa zur Einheit des historischen Jesus mit dem Christus des Glaubens.“<sup>59</sup> Mit diesen Worten beschreibt G. Lüdemann das Papstbuch in der Einleitung seines Buches bezüglich des neuen Jesus Buches des Papstes.

Während des gesamten Buches von Lüdemann bemerkt man nicht nur eine feindliche Stellung gegen den Papst, sondern auch eine feindliche Stellung gegen die Kirche und zu guter letzt gegen den sogenannten „Christus der Kirche“. Die indirekte Aussage gleich im ersten Satz seines Buches, dass der Papst, wie wir im oben erwähnten Text gesehen haben, als Halbgebildeter von Lüdemann dargestellt wird, zeigt von Anfang an seine Einstellung zu dem ganzen Thema,

58. Ein weiteres biblisches Beispiel, die das Homoousios biblisch darlegen kann sind die Worte Jesu zu Philippus: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater! Wie sprichst du dann: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir? Die Worte, dich ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst aus. Und der Vater, der in mir wohnt, der tut seine Werke. Glaub mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir; wenn nicht so glaubt doch um der Werke willen“ (Joh. 14,8-11). Wir glauben, dass besonders durch diese neutestamentliche Perikope, die homoousität zwischen dem Vater und dem Sohn zweifellos ausgedrückt und bestätigt wird. So ist das Homoousios keine neue Philosophie und Lehre die durch die Väter im Credo ausgedrückt wird, sondern der selbige biblische Glaube der Urgemeinde.

59. Gerd Lüdemann, *Das Jesusbild des Papstes*, Springe 2007, S. 10 f.

die man im gesamten Buch Lüdemanns weiter sehen kann. So zweifelt Lüdemann an jegliche Gottheit Jesu. So sagt er wörtlich, dass „Ratzingers Ausgangspunkt, dass man den Evangelien historisch trauen kann, ein Holzweg ist.“<sup>60</sup>

Lüdemann sieht also das gesamte Testament nicht als inspiriert an, sondern zweifelt an jegliche Aussage des Evangeliums selbst. Er wirft dem Papst vor, die Texte des Testaments in einem Geist zu sehen, dass zu einer falschen Aussage führt. So sagt er charakteristisch: „So liest er (Ratzinger) die Berichte der Evangelien als einander ergänzend.“<sup>61</sup>

Man kann in seinem ganzen Buch ebenfalls alle wahrscheinlichen neutestamentlichen pseudoausagen der verschiedenen Pseudoschriftsteller finden, die Jesus entweder nicht gekannt haben oder ihm einfach etwas in dem Mund gelegt haben sollen.<sup>62</sup> „Jesus von Nazareth hat sich nicht als Gott verstanden. Die dafür herangezogenen Texte sind jüngeren Datums und spiegeln die Situation der Kirche Anfangs des zweiten Jahrhunderts wider, als die Heidenchristen in der Mehrheit waren.“<sup>63</sup> Weiter sagt er: „Wer sagt, dass es in Gott selbst...ewig den Dialog von Vater und Sohn, die beide im Heiligen Geist wirklich ein und derselbe Gott sind, gibt, macht eine mythologische Aussage.“<sup>64</sup> Man sollte an dieser Stelle betonen, dass die wenigsten Wissenschaftler heute zu Tage diese fanatische Einstellungen Lüdemanns bezüglich der Schrift befürworten würden. Er wirft zwar dem Papst einerseits vor veraltete Methoden der Bibelauslegung zu benutzen,<sup>65</sup> selbst jedoch kritisiert er die Hellenisierung des Christentums und lobt die mittlerweile wahrhaftig veraltete und überholte harnacksche Theologie als ein Meilenstein in der Geschichte.<sup>66</sup>

Wie allgemein bekannt ist, ist die harnacksche Theologie besonders was die negative Haltung zur Hellenisierung des Christentums angeht schon seit Jahren veraltet. In orthodoxen, katholischen wie sowohl protestantischen wissenschaftlichen Reihen, kann man heute zu Tage kaum ein ernsthaften theologischen Beitrag finden, der sich dieser Meinung anpasst. Man darf nie vergessen, dass der „Sitz im Leben“ des gesamten Evangeliums, wie wir schon erwähnt haben, die Kirche selbst war und ist. Die Kirche umkleidet sich mit dem Mantel jeder

60. Gerd. Lüdemann, a.a.O., S. 23.

61. Gerd. Lüdemann, a.a.O., S. 30.

62. Vergl. Gerd, Lüdemann, a.a.O., S. 52, 62 ff.

63. Gerd Lüdemann, a.a.O., S. 151.

64. Gerd Lüdemann, a.a.O., S.135.

65. Vergl. Gerd Lüdemann, a.a.O., S. 14-23.

66. Vergl. Gerd Lüdemann, a.a.O., S. 45 f.

Epoche und Zeit, ohne jedoch ihre Substanz zu verlieren und legt in ihr das Testament aus. So war, wie bekannt ist, auch die sogenannte „Hellenisierung“ ein Weg die Kirche nicht heidnisch zu machen und so diese in einen Raum einzuschließen, sondern im Gegenteil, dieser einen ökumenischen Charakter zu verleihen, den zuletzt Jesus selbst haben wollte: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes...“<sup>67</sup>

Was jedoch unseren Erachtens besonders Lüdemanns These über das Selbstverständnis Jesu völlig negiert, ist das Buch Rabbi Neusners.<sup>68</sup> Es ist interessant zu beobachten, dass Neusner, der ein jüdischer Rabbi ist, Lüdemann mit Sicherheit gegenüber treten kann, um das Selbstverständnis Jesu als den Christus den Sohn Gottes zu garantieren. So sagt Neusner: „Denn wenn allgemein akzeptiert wird, dass Jesus die Dinge, mit denen wir uns auseinandersetzen, tatsächlich gesagt hat, dann müssen wir uns weitreichende Gedanken machen, ob wir zwischen dem Jesus der Geschichte und dem Christus des Glaubens so ohne weiteres unterschieden können. Jedenfalls vermag ich ... eine Kluft zwischen dem Menschen Jesus und dem Christus des Glaubens nicht auszumachen.“<sup>69</sup>

An dieser Stelle können wir nur mit Georg Bubolz übereinstimmen, der mit Nachdruck betont, dass man mit größerem Interesse die jüdische Jesusinterpretationen betrachten sollte, da diese mehr das Umfeld in dem Jesus selbst aufgewachsen sind besser verstehen.<sup>70</sup> Wie besser kann man die These Neusners aufnehmen, der als Jude einen Juden kommentiert und von ihm sagen kann, dass er sich selbst als Christus den Sohn Gottes sah. Zwar bekennt Neusner, dass er Jesus selbst nie gefolgt wäre, jedoch wirft er den Christen nicht vor, dass sie es tun und das ist dies, was dem selbigen Papst dazu führt mit diesem Buch Neusners einen christlich-jüdischen Dialog in seinem Jesus Buch zu führen.<sup>71</sup>

67. Mt 28,19.

68. Jacob Neusner, *Ein Rabbi spricht mit Jesus*, Freiburg 2007.

69. Jacob Neusner, a.a.O., S. 71.

70. Vergl. Georg Bubolz, *Das Buch des Papstes: Jesus von Nazareth*, Düsseldorf 2007, S. 78.

71. Siehe Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 99, 134, 136-147, 150 f., 153, 156, 350, 409 und 411.

*Epilog*

Wie wir gesehen haben, hat das Jesus Buch des Papstes wahrhaftig großes Interesse erweckt. Der Papst hat durch sein Buch die Einheit der biblischen und systematischen Theologie im Kontext der Tradition gezeigt. Das gesamte Buch könnte ohne weiteres von jedem östlichen Theologen in seinem Großteil vollkommen angenommen werden. Der Papst verbindet das biblische Evangelium mit der dogmatischen Tradition der Kirche und mit der heutigen Zeit. Er zeigt, dass Jesus der Geschichte der Christus der Kirche ist und dies tut er, indem er sich auf die Heiligen Väter und die Tradition stützt.

Das, was der Papst als Hirte seiner Herde bringen will ist Christus. Jedoch darf man nicht vergessen, dass der Hirte Benedikt XVI. gleichzeitig der Professor Joseph Ratzinger ist und in seiner Person beide Eigenschaften verbindet. So hat er ein wissenschaftliches Buch mit Glauben verhüllt und der Öffentlichkeit beschert. Wir haben wahrhaftig in unserem Text versucht, durch Einbezug der verschiedenen Reaktionen und Meinungen aus dem theologischem Rau, die Bitte des Papstes nachzugehen und „diesen Vorschuss an Sympathie“, den er von den Lesern seines Buches erbittet hat zu haben, damit wir sein Buch, wie er selbst sagt, verstehen können.<sup>72</sup>

Unser großes Interesse richtet sich nun an den zweiten Band des Papst Buches, das wir mit großer Agonie erwarten. Die Geburt, die Passion und die Auferstehung, die dieser zweite Band beinhalten wird, werden sicherlich, wie es in diesem ersten Band der Fall war, auf die gemeinsamen Traditionen der Ost und West Kirche gestützt sein. So sagt auch der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. im Nachwort der griechischen Ausgabe des Papstbuches bezüglich des erwarteten zweiten Bandes: „Wir wünschen uns, in diesem Buch Vorstellungen zu finden, die jenen unserer Orthodoxen Kirche nahe sind, damit so der theologische Dialog zwischen unseren Kirche gefördert und die Hoffnung sichtbar wird auf eine endgültige Überwindung der jahrhundertelangen Trennung, die leider bis heute besteht, damit beide Kirchen und ihre gläubigen die Einheit nicht nur in der Liebe finden, sondern auch im Glauben und in den Sakramenten.“<sup>73</sup>

Was nun bestimmt auch dieser zweite Band liefern wird und was auch die Grundintention des ersten Bandes war, ist im folgenden Satz aus

72. Siehe Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 22.

73. Eine deutsche Übersetzung des Kommentares des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios findet man in: Thomas Söding (Hg.), *Ein Weg zu Jesus*, Freiburg im Breisgau 2007, S. 68-70.

seinem veröffentlichten Jesusbuch zusammengefasst: „Der gewaltige Prolog des Johannes Evangeliums „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott“ sagt nichts anderes, als was der Jesus der Bergpredigt und der Jesus der synoptischen Evangelien sagt. Der Jesus des vierten Evangeliums und der Jesus der Synoptiker ist ein und derselbe: der wahre „historische“ Jesus.“<sup>74</sup> Nichts anderes will Papst Benedikt XVI.- Joseph Ratzinger dem Leser seines Buchen sagen, er will nur Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen aufzeigen und dies hat er ohne Zweifel geschafft.

74. Joseph Ratzinger Benedikt XVI, a.a.O., S. 143.

## Περίληψη

Πρίν από ενάμισι χρόνο περίπου είδε τό φώς τής δημοσιότητας τό περίφημο καί πασίγνωστο πλέον βιβλίο του προκαθημένου τής Ρωμαιοκαθολικής Έκκλησίας Βενέδικτου ΙΣΤ' - Γιόζεφ Ράτσινγκερ μέ τίτλο, *Ο Ιησούς από τήν Ναζαρέτ*. Σαφώς καί δέ θά μπορούσε νά μείνει ένα τέτοιο βιβλίο ασχολίαστο από τούς ίδιους τούς ρωμαιοκαθολικούς θεολόγους καί ούτε βέβαια από τούς θεολόγους τών άλλων όμολογιών καί θρησκειών. Μεγάλο ήταν επίσης τό ενδιαφέρον από τήν πλευρά τής Ορθοδόξου Έκκλησίας, καθώς ό Πάπας στήν έρμηνευτική του μέθοδο υπερέβη τά κλασικά όρια τής δυτικής ιστορικοκριτικής μεθόδου, έπιστρέφοντας μέ τόν τρόπο αυτό σέ μία κανονική -όπως τήν αποκαλεί καί ό ίδιος- έρμηνευτική, ακολουθώντας τά βήματα τών Πατέρων τής Έκκλησίας. Σοφά ή όρθόδοξη θεολογία καλωσόρισε ένα τέτοιο βήμα, τή στιγμή μάλιστα πού στή Δύση δέν ήταν λίγες οι άρνητικές φωνές, προπαντός δέ από τή θεολογική πανεπιστημιακή κοινότητα. Ιδιαίτερα οι Προτεστάντες βιβλικοί θεολόγοι έκφράσανε μέ κατηγορηματικό τρόπο τήν άρνητική άποψη τους έναντια στήν έρμηνευτική αυτή μέθοδο του Πάπα, κατηγορώντας τον ότι χρησιμοποιεί άρχαίες καί μεσαιωνικές μεθόδους έρμηνείας χωρίς καμία έπιστημονικότητα.

Από πλευράς τών συστηματικών θεολόγων, τόσο τών Ρωμαιοκαθολικών όσο καί τών όρθόδοξων Θεολογικών Σχολών, σχολιάστηκε θετικά τό γεγονός ότι ό Πάπας παρουσίασε στο βιβλίο του τόν "Ιησού από τήν Ναζαρέτ" επί τή βάσει μέν τών βιβλικών πηγών, χωρίς όμως νά παραβλέψει τή δογματική διδασκαλία τών Οικουμενικών Συνόδων τής πρώτης χιλιετίας καί προπαντός τής τέταρτης Οικουμενικής Συνόδου τής Χαλκηδόνας, όπου τό Χριστολογικό Δόγμα διατυπώθηκε στήν πληρότητά του. Αυτό άλλωστε φαίνεται σχεδόν σέ κάθε σελίδα του βιβλίου του, όπου μιλώντας για τόν Ιησού του Εύαγγελίου νοεί τόν Χριστό τής Έκκλησίας. Δέν πρόκειται, γράφει ό Ποντίφικας, στήν περίπτωση του Ιησού Χριστού για έναν πολιτικό μεσσία, ό οποίος θέλει άπλά νά φέρει ένα καλύτερο αύριο, μία πιό άνετη ζωή, όπως άλλωστε υπόσχεται κάθε πολιτικός μεσσίας στήν αυλή πού τόν περιτριγυρίζει ό Ιησούς Χριστός είναι Εκείνος, ό οποίος φέρνει τή σωτηρία στον κάθε άνθρωπο ανά τήν οικουμένη. Τονίζοντας τή σημασία του άπολυτωτικού έργου του Χριστού ακολουθεί ό Ποντίφικας τήν πάγια άρνητική στάση του κατά τής λεγόμενης "θεολογίας τής άπελευθέρωσης", ή όποία παρουσιάστηκε στους

νοτιοαμερικάνικους κόλπους τής Ρωμαιοκαθολικής Έκκλησίας κατά τόν 20ό αιώνα.

Τό γεγονός ότι στήν εισαγωγή του βιβλίου του ό Ποντίφικας καλεί τόν άναγνώστη σέ διάλογο, υπογραμμίζοντας μάλιστα ότι δέν περιέχονται άλάθρητες θέσεις σέ αυτό, θά πρέπει νά έμβάλει σέ σκέψεις καταρχάς τήν ίδια τήν Ρωμαιοκαθολική Έκκλησία καί Θεολογία σχετικά μέ τή θεολογία του Πρωτείου καί μέ τό δόγμα περί του άλάθρητου. Από όρθόδοξη πλευρά θά πρέπει νά άντληθούμε ότι αυτή τή στιγμή βρίσκεται στήν έδρα τής Ρώμης όχι άπλά ένα γνώστης τής όρθοδόξου θεολογίας αλλά πολύ περισσότερο κάποιος πού τή χρησιμοποιεί, γνωρίζοντας τή σημαντικότητά της καί τή συμβολή της στον χριστιανικό κόσμο. Βέβαια δέν παύει καί ό ίδιος ό Ποντίφικας νά υπερτονίζει τό πρωτείο του Πέτρου στο έν λόγω βιβλίο του, χωρίς ώστόσο νά αναφερθεί καί στήν άμεση σύνδεση αυτού μέ τόν έπίσκοπο Ρώμης.

Παρουσιάζοντας ό Πάπας Βενέδικτος ΙΣΤ' - Γιόζεφ Ράτσινγκερ στον μέχρι στιγμής δημοσιευμένο πρώτο τόμο του μόνο τό διάστημα τής ζωής του Ιησού Χριστού από τή Βάπτιση στον Ιορδάνη μέχρι καί τή Μεταμόρφωση, αφήνει άνοιχτό τό ένδεχόμενο για ένα δεύτερο τόμο, στον όποιο θά ασχοληθεί προπαντός μέ τή Γέννηση, τή Σταύρωση καί τήν Ανάσταση του Ιησού, δίνοντας μέ αυτόν τόν τρόπο σέ όλους μία πιό ολοκληρωμένη εικόνα τής Χριστολογίας του.